

Pia Diergarten*

Die Logik der Ambiguität – ein Überblick

<https://doi.org/10.1515/zpt-2022-0018>

Abstract: This article traces the logic of ambiguity in two steps. First, in an attempt to establish a systematic order: the disciplinary perspectives forming the interdisciplinary character of ambiguity are described in conjunction with the ways it has been addressed in the course of its history, i. e. its documented conceptual history: as an exception to be avoided, as an unavoidable normality, as a serendipity at which one ought to aim. Second, in a predominantly philosophic-historical approach, the logic of ambiguity is outlined alongside its two moments ‘possibility’ and ‘plurality’ by reference to the postmodern philosophy of Zygmunt Bauman and Jean-François Lyotard.

Zusammenfassung: Im Beitrag wird der Logik der Ambiguität in zwei Anläufen nachgegangen. Zuerst wird in dem Versuch der Herstellung einer systematischen Ordnung beschrieben, aus welchen disziplinären Perspektiven Ambiguität heute in den Blick kommt und wie sie im Laufe ihrer Geschichte, d. h. der dokumentierten Begriffsgeschichte, thematisiert wurde: als zu vermeidender Ausnahmefall, als unumgänglicher Normalfall oder als anzustrebender Glücksfall. Danach wird aus vorwiegend philosophiehistorischer Perspektive die Logik der Ambiguität anhand ihrer beiden Momente ‚Möglichkeit‘ und ‚Pluralität‘ vor dem Hintergrund der Postmodernephilosophie Zygmunt Baumans und Jean-François Lyotards skizziert.

Keywords: Ambiguity, Double Meaning, Postmodernism, Jean-François Lyotard, Zygmunt Bauman

Schlagworte: Ambiguität, Vieldeutigkeit, Postmoderne, Jean-François Lyotard, Zygmunt Bauman

Einleitung

Popularität über den wissenschaftlichen Diskurs hinaus erlangte der Begriff der Ambiguität zuletzt durch Thomas Bauers Essay über die „Vereindeutigung

*Kontakt: Pia Diergarten, Institut für Bildung und Kultur, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Am Planetarium 4, 07743 Jena, Deutschland, E-Mail: pialucia.diergarten@uni-jena.de

der Welt“¹. Und auch abgesehen davon scheinen die Geistes- und Sozialwissenschaften dem Thema ganz aktuell mehr und mehr Aufmerksamkeit zu schenken². Bauers „Plädoyer für die Vieldeutigkeit der Welt“³ geht von der Beobachtung aus, dass heute „Vielfalt, Komplexität und Pluralität häufig nicht mehr als Bereicherung empfunden“ würden. Diese Entwicklung führe dazu, was Bauer mit „Vereinseitigung der Welt“ bezeichnet: „ein weniger an Bedeutungen, an Ambiguität und an Vielfalt in allen Lebensbereichen“⁴. Der Münsteraner Arabist und Islamwissenschaftler macht das an so unterschiedlichen Phänomenen fest, wie dem Artensterben, d. h. einem Zurückgehen der Biodiversität auf dem Planeten, aber auch und vor allem im Bereich religiöser Praxis, etwa der Verengung der Spielräume bei der Auslegung von Koranversen, und auf dem Gebiet der Künste. Bauer nennt beispielhaft Schönbergs Zwölftonmusik, deren Struktur geradezu mathematische Eindeutigkeit aufweise. Zentral in den Ausführungen des Islamwissenschaftlers ist der Begriff der „Ambiguität“, den er als Oberbegriff für „alle Phänomene der Mehrdeutigkeit, der Unentscheidbarkeit und der Vagheit“⁵ verwendet. Als Reaktion auf seine Diagnose steht Bauers Forderung nach „Ambiguitätstoleranz“. Es gehe ihm weniger um eine „Kartierung der Vielfalt um uns herum“, sondern viel mehr „um unsere Bereitschaft und unseren Unwillen [...], Vielfalt in all ihren Erscheinungsformen zu ertragen“⁶. Auf eben dieses Ertragen von Vielfalt wird unten zurückzukommen sein. Zunächst soll Bauers Plädoyer systematisch und gleichsam historisch kontextualisiert werden, indem im Folgenden die Logik der Ambiguität beschrieben wird.

Nach der Logik der Ambiguität zu fragen, ist etwas anderes, als nach Ambiguität selbst zu fragen. Nach der Logik der Ambiguität zu fragen, geht vielmehr in die Richtung, nach ihrer Funktionsweise zu fragen, oder danach, wie etwas ist, wenn es ambig ist, nämlich zweideutig oder mehrdeutig. Fragen nach der Logik der Ambiguität richten sich auf die formale Struktur ambiger Verhältnisse. Hier

1 Thomas Bauer, *Die Vereinseitigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Ditzingen (Reclam) ¹¹2019.

2 Vgl. Bernhard Groß/Verena Krieger/Michael Lüthy/Andrea Meyer-Fraatz, *Ambige Verhältnisse. Uneindeutigkeit in Kunst, Politik und Alltag*. Bielefeld (Transcript) 2021 genauso wie Ansgar Schnurr/Sabine Dengel/Julia Hagenberg/Linda Kelch, *Mehrdeutigkeit gestalten. Ambiguität und die Bildung demokratischer Haltungen in Kunst und Pädagogik*. Bielefeld (Transcript) 2021 und die vorliegende Ausgabe der ZPT.

3 Christian Möller im Gespräch mit Thomas Bauer, *Ambiguität lässt sich trainieren wie Sport. Ein Plädoyer für die Vieldeutigkeit der Welt*. (online abrufbar unter www.deutschlandfunkkultur.de, Lesedatum: 22.10.2021).

4 Bauer, *Vereinseitigung der Welt*, 30.

5 Ebd., 13

6 Ebd., 12

soll also nicht anhand konkreter Beispiele und Praxisbezüge gezeigt werden, wo und wann Ambiguität etwa in Kunst, Politik und Alltag vorkommt⁷. Auch soll es nicht um die Frage nach einem angemessenen Umgang mit Ambiguität – etwa eines toleranten⁸ oder eines kompetenten⁹ Umgangs gehen. Vielmehr soll erklärt werden, wie Ambiguität vorkommt und das heißt, wie sie vorkommen kann. Ein Fokus liegt also auf der Betrachtung der Umstände oder Bedingungen unter denen Ambiguität besteht. Aus diesem Vorhaben ergibt sich ein gleichsam systematisches wie historisches Vorgehen. Erklärung, das Streben nach Klarheit und Ordnung, fordert Systematik¹⁰ und die Frage nach Bedingungen von Ambiguität macht die historische Perspektive unabdingbar, die auf Voraussetzungen blickt.

1. Ordnungsversuche – zur Systematik der Ambiguität

Der Begriff „Ambiguität“ geht zurück auf das griechische „Amphibolia“ und später das lateinische „Ambiguitas“, auch „Aequivocatio“¹¹. Auch in seinen fran-

7 Vgl. Groß et al. *Ambige Verhältnisse*.

8 Vgl. zu Konzept und Forderung: Jack Reis, *Ambiguitätstoleranz. Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstruktes*. Heidelberg (Asanger) 1997 und Bauer, *Vereindeutigung der Welt*.

9 Vgl. zum Konzept der Ambiguitätskompetenz: Verena Krieger, *Steigert Kunst die Ambiguitätskompetenz? Potenziale ästhetischer Ambiguität von Picasso bis zum Zentrum für Politische Schönheit*. In: Schnurr et al. (Hg.), *Mehrdeutigkeit gestalten*, 103–127 sowie den gesamten Band zur Übersicht und: Ulf-Daniel Ehlers, *Future Skills und Hochschulbildung. „Future Skill Readiness“*. In: Jörg Hafer/Martina Mauch/Marlen Schumann (Hg.), *Teilhabe in der digitalen Bildungswelt*. Münster/New York (Waxmann) 2019, 37–48, 44.

10 Der Widerspruch zwischen Systematik und Klarheit auf der einen, formalen Seite und Vagheit und Rätselhaftigkeit auf der anderen, inhaltlichen Seite, auf den an mancher Stelle verwiesen wird (etwa bei Schnurr et al., *Mehrdeutigkeit gestalten*, 17 oder Matthias Bauer/Joachim Knappe/Peter Koch/Susanne Winkler, *Dimensionen der Ambiguität*. In: ZLL 158 (2017), 7), also auf eine gewisse „Ambiguität der Ambiguität“ (Groß et al., *Ambiguität gestalten*, 9) ist offensichtlich. „Daß sich sprachliche Zweideutigkeit und ein um Klarheit bemühtes Denken ausschließen, wurde schon in der Antike selbst behauptet“ (Wolfgang Ullrich, *Grundrisse einer philosophischen Begriffsgeschichte von Ambiguität*. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 32 (1989), 121–169, 124). Vielleicht kann nur eine ironische Haltung dem Anspruch auf Klarheit über Ambiguität gerecht werden. Diese liegt der postmodernen Perspektive bekanntermaßen nicht fern.

11 Vgl. zu Herkunft und Begriffsgeschichte Wolfgang Ullrich, *Grundrisse einer philosophischen Begriffsgeschichte von Ambiguität*. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 32 (1989), 121–169 und Wolfgang Ullrich, Art. „Zweideutigkeit, Vieldeutigkeit“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 12 (2004), 1514–1519.

zösischen und englischen Entsprechungen steht er für Mehrdeutigkeit, Vieldeutigkeit und heute nur noch selten für Zweideutigkeit¹².

Ambiguität ist ein interdisziplinärer Begriff. So kommt er heute etwa als Grundbegriff der Ästhetik in den Blick¹³. Hier wird auf Ambiguität aus verschiedenen im weitesten Sinne kunsttheoretischen Disziplinen zugegriffen. Dazu zählt die Kunstphilosophie und die Ästhetik als philosophische Disziplin auf die unten im Kontext der Postmodernephilosophie eingegangen werden soll. Zuerst und zumeist wird in diesem Zusammenhang jedoch die Kunstgeschichte und Bildtheorie relevant¹⁴, genauso wie die Literaturtheorie¹⁵. Im Kontext von Sprache und sprachlicher Kommunikation wurde Ambiguität noch vor der heutigen Untersuchung in der Linguistik¹⁶ in der antiken Rhetorik bei Autoren wie Aristoteles und Cicero behandelt¹⁷ und hier auch erstmals zu systematisieren versucht. Auf Aristoteles geht der „älteste Versuch einer systematischen Erfassung und Klassifikation“¹⁸ von Mehrdeutigkeit zurück, wenn er zwischen Homonymie und Amphibolie unterscheidet, je nachdem ob sich die Mehrdeutigkeit auf einzelne Wörter oder auf Wortverbindungen bezieht. In dieser Reihung deutet sich eine Unterscheidung an, die über weite Strecken der Geschichte des Begriffs einflussreich bleiben sollte: Ambiguität trifft auf sprachliche genauso wie auf nicht-sprachliche Zeichen zu. Als Kernthema der Bedeutung (lies: Deutung) sprachlicher Zeichen ist Ambiguität seit langem Thema der Religion und Theologie¹⁹. Hier wurde sie zunächst für die Frage nach Möglichkeiten der Exegese relevant und fand schließlich im christlichen Kontext, wohl analog zur

12 Christoph Bode, Art. „Ambiguität“. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft (2010), 67–69.

13 Vgl. Verena Krieger, „At War with the Obvious“ – Kulturen der Ambiguität. Historische, psychologische und ästhetische Dimensionen des Mehrdeutigen. In: Verena Krieger/Rachel Mader (Hg.), *Ambiguität in der Kunst. Typen und Funktionen eines ästhetischen Paradigmas*. Köln/Weimar/Wien (Böhlau) 2010, 13–49.

14 Vgl. Krieger/Mader, *Ambiguität in der Kunst.*; Umberto Eco, *Das offene Kunstwerk*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1976.

15 William Empson, *Seven Types of Ambiguity*. New York (New Directions) 1984; Christoph Bode, *Ästhetik der Ambiguität. Zu Funktion und Bedeutung von Mehrdeutigkeit in der Literatur der Moderne*. Zugl.: Kiel, Univ., Habil.-Schr., Tübingen (Niemeyer) 1988.

16 Norbert Fries, *Ambiguität und Vagheit. Einführung und kommentierte Bibliographie*. Berlin (de Gruyter) 1980.

17 Vgl. Ullrich, *Grundrisse*; Bauer et al., *Dimensionen der Ambiguität*, 8–11.

18 Ullrich, *Zweideutigkeit, Vieldeutigkeit*, 1514.

19 Vgl. Bernhard Dressler, *Ambiguitätstoleranz? Zum Umgang mit Mehrdeutigkeit in Religionspluraler Kultur*. In: Ders. (Hg.), *Religion verstehen. Beiträge zur Religionshermeneutik und zu religiöser Bildung*. Stuttgart (Kohlhammer) 2020, 217–228; Thomas Bauer, *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*. Berlin (Verlag der Weltreligionen) 2011.

disziplinären Ausweitung der Hermeneutik von theologischen auf philosophische Bezüge, den Weg in die geistes- und sozialwissenschaftliche Diskussion²⁰. Diese Ausweitungsbewegung geht einher mit einer Ausweitung von Ambiguität als Eigenschaft sprachlicher Zeichen hin zu Ambiguität als Eigenschaft letztlich aller möglichen nicht-sprachlichen Phänomene, die in der Jaques Derrida zugesprochenen poststrukturalistischen Formulierung der „Welt als Text“ kulminiert. Schließlich ist Ambiguität heute auch Thema der Psychologie. Hier geht das Konzept der „Ambiguitätstoleranz“ als operationalisierte Persönlichkeitsvariable auf Arbeiten von Frenkel-Brunswik im Zusammenhang mit Forschungen zum Autoritären Charakter zurück²¹.

Die Interdisziplinarität des Begriffs wird deutlich. Im Folgenden soll Ambiguität nun vorrangig aus philosophiegeschichtlicher Perspektive nachgezeichnet werden. Ambiguität und deren Berücksichtigung und Behandlung erscheinen dann als Tendenzen der Zeit, die im Laufe der Geschichte unterschiedlich gedeutet und unterschiedlich bewertet wurden. Insgesamt wird das, was mit Mehrdeutigkeit gemeint ist, oft in Abgrenzung von „Eindeutigkeit“ und „Klarheit“ behandelt²². So findet sich eine schlichte Definition von Ambiguität als „Mangel semantischer Eindeutigkeit“²³, der gleichsam das gemeinsame Merkmal „verwandter Phänomene“ wie „Ambivalenz, Mehrdeutigkeit, Rätselhaftigkeit und Unbestimmtheit“ sei²⁴. In groben Zügen lässt sich dabei die Tendenz nachzeichnen, dass Ambiguität in ihrer antiken Thematisierung im Rahmen der Rhetorik als ein „Sonderfall“²⁵, als eine „momentane Abweichung von der Norm der Klarheit“²⁶ galt. In der Antike wird sie so vorrangig als „Verstoß gegen die Sprachrichtigkeit“²⁷ und Täuschungsversuch des Gegenübers gedeutet und eine entsprechende „ablehnende Haltung“²⁸ bleibt ihr gegenüber bestehen. „Zweideutig“ so Aristoteles in der ‚Rhetorik‘, drücke sich nur jemand aus, „der eigentlich nichts zu sagen hat“²⁹. Im weiteren geschichtlichen Verlauf wird Ambiguität in der Zeit

20 Jean Grondin, *Hermeneutik*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2009.

21 Vgl. Markus Antonius Wirtz (Hg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Bern (Hogrefe) 192020, 142.

22 Vgl. Laura Benzi, Art. „Mehrdeutigkeit – Eindeutigkeit“. In: Metzler Lexikon Ästhetik. Kunst, Medien, Design und Alltag (2010), 257–258; Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg (Hamburger Edition) 2017.

23 Krieger, „At War with the Obvious“, 15.

24 Ebd.

25 Ullrich, *Zweideutigkeit; Mehrdeutigkeit*, 1514.

26 Benzi, *Mehrdeutigkeit – Eindeutigkeit*, 257.

27 Ullrich, *Zweideutigkeit; Mehrdeutigkeit*, 1514.

28 Ebd.

29 Ullrich, *Grundrisse*, 122.

des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit vermehrt als Normalzustand, als „generelle[s] Moment der Sprache“³⁰ eingeschätzt: „Die Auffassung, daß Z[weideutigkeit] nicht nur den Sonderfall kunstvoll inszenierter Täuschungen, wie etwa die sophistischen Fehlschlüsse, sondern die Sprache insgesamt betrifft, ist im Mittelalter und in der frühen Neuzeit weit verbreitet“³¹. Und schließlich – man könnte meinen als Initiation der Moderne³² – wird Mehrdeutigkeit positiv bewertet und entwickelt sich zur „zentralen Kategorie der Ästhetik“³³. Hier zeigt sich wiederum die angesprochene Ausweitung des Geltungsbereichs der Ambiguität von sprachlichen auf nicht-sprachliche Zeichen, nämlich zuerst auf Bilder³⁴ und schließlich auf „das philosophische Denken“³⁵ insgesamt und mithin auf alles, was Gegenstand dieses Denkens werden kann.

Um die Geschichte dieser Positivbewertung und der angedeuteten Ausweitung der Extension des Begriffs der Ambiguität soll es im Folgenden auf der Grundlage der postmodernen Philosophien Baumanns und Lyotards gehen.

2. Die Suche nach Ordnung – Ambiguität in Moderne und Postmoderne

„Die Suche nach Ordnung“ ist der Titel, den Zygmunt Bauman der Einleitung zu seinem umfänglichen Werk „Moderne und Ambivalenz“³⁶ gibt. Hier soll dieses Werk Baumanns als Begleitliteratur zu Jean-François Lyotards Postmodernekonzeption dienen, und die Logik der Ambiguität mithilfe der Thesen und Argumentationen beider Autoren dargestellt werden. Auf den ersten Blick mag es verwundern, das Thema der Ambiguität gerade auf der Grundlage der philosophischen Position Lyotards zu erklären. Lyotard spricht nicht – oder nur selten – explizit von Ambiguität. Mehrdeutigkeit und Zweideutigkeit zählen nicht zu den bekanntermaßen wichtigsten Themen seiner Philosophie. Und auch Bauman spricht scheinbar vorrangig von Ambivalenz, nicht von Ambiguität. Verena Krieger nennt

³⁰ Ullrich, *Zweideutigkeit; Mehrdeutigkeit*, 1516.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Krieger, „At War with the Obvious“, 27–29.

³³ Ullrich, *Zweideutigkeit; Mehrdeutigkeit*, 1518.

³⁴ Vgl. Verena Krieger, *Modi ästhetischer Ambiguität in der zeitgenössischen Kunst. Zur Konzeptualisierung des Ambiguitätsbegriffs für die Kunstwissenschaft*. In: Groß et al. (Hg.), *Ambige Verhältnisse*, 30–39.

³⁵ Krieger „At War with the Obvious“, 40; vgl. auch Krieger, *Modi ästhetischer Ambiguität*, 30–39.

³⁶ Bauman, *Moderne und Ambivalenz*.

Ambiguität ein „Paradigma der Moderne“³⁷, nicht der Postmoderne. Wieso also hier die Argumentation mit Hilfe der Postmoderne?

Man könnte hier zur Begründung einerseits anführen, dass das Ziel des vorliegenden Beitrags darin besteht, Ambiguität und das Zulassen von Ambiguität als spezifisch postmodernes Charakteristikum zu beschreiben, und dass Lyotard schließlich „der Autor des Postmodernismus in der Philosophie“³⁸ schlechthin sei. Abgesehen davon ist es jedoch beachtenswert, dass weite Teile Lyotards Philosophierens der Ästhetik gewidmet sind³⁹. Wenn also Ambiguität als „Schlüsselbegriff der Ästhetik“⁴⁰ gilt und Lyotard als wichtiger Autor „ästhetischen Denkens“⁴¹ zu verstehen ist, dann liegt die Vermutung nahe, dass Ambiguität mithilfe Lyotards Philosophie erklärt werden kann. Und auch wenn im Zentrum von Baumanns Analyse vorrangig der Begriff der Ambivalenz steht, scheint eine Aufhebung der strikten Gegenüberstellung von Ambivalenz und Ambiguität hier naheliegend. So verwendet Bauman Ambivalenz synonym mit Umschreibungen für Ambiguität wie „Mehrdeutigkeit“ oder „Zweideutigkeit“⁴². Im Kontext des vorliegenden Beitrags kann die Unterscheidung der beiden Begriffe, die vor allem aus der Psychologie stammt, also zu Gunsten des beiden gemeinsamen Hinweises auf Uneindeutigkeit, auf die „gleichzeitige Existenz von Differentem oder Gegensätzlichem“⁴³ aufgehoben werden.

Die Logik der Ambiguität, wie sie hier beschrieben werden soll, beinhaltet zwei Momente. Diese sind einerseits ein grundlegendes *Möglichkeitsdenken* und andererseits eine Dynamik der Pluralisierung als *Vervielfältigung* und *Differenzierung*. Dass etwas mehrdeutig ist, bedeutet in dieser Logik, dass es schlichtweg immer möglich ist, dass aus Einem mehrere Verschiedene werden. Wolfgang Ullrich spricht in diesem Kontext von „Verstehensmöglichkeiten“⁴⁴, die etwa in der Rhetorik durch ambige Formulierungen entstehen. Das was zuerst eines ist, dann vervielfältigt wird, ist das Verstehen selbst, die Deutung und Interpretation, dessen, was vorliegt. Und weil es, wie Gadammers Modell des hermeneutischen

37 Krieger, „At War with the Obvious“, 15.

38 Wolfgang Welsch, *Ästhetisches Denken*. Ditzingen (Reclam) ²2017, 91.

39 Ebd., 46–85.

40 Ullrich, *Grundrisse*, 147.

41 Welsch, *Ästhetisches Denken*.

42 Vgl. etwa Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, 13, 14, 16, 20, 23 und öfter; auch Zygmunt Baumann, *Modernity and Clarity. The Story of a failed Romance*. In: Peter Koslowski/Richard Schenk (Hg.), *Ambivalenz, Ambiguität, Postmodernität. Begrenzt eindeutiges Denken*. Stuttgart-Bad Cannstatt (Frommann-Holzboog) 2004, 65–80, 65,78.

43 Krieger, *Modi ästhetischer Ambiguität*, 38, FN 27.

44 Ullrich, *Grundrisse*, 139.

Zirkels nahelegt⁴⁵, in immer neuen Anläufen erfolgt, wird das Verstehen nicht einfach mehr im Sinne von „größer“. Wie bei allen Versuchen der Wiederholung, des nachahmenden „Neu Entwurfs“⁴⁶ besteht das Resultat von Verstehensprozessen in potenziell unzähligen nicht ganz gleichen Kopien, das heißt, wenn auch ähnlichen, so doch andersartigen (lies: heterogenen) Deutungen⁴⁷. Ambiguität oder „ambige Verhältnisse“⁴⁸ beschreiben die Bedingungen unter denen ein Gegenstand mehrere Bedeutungen zulässt und eine Person verschiedene Deutungen des Gegenstands gewährt.

Einmal fasst Bauman seine Studien zu „Ambivalenz und Moderne“ zusammen, indem er die Geschichte von Moderne und Klarheit als eine verfehlte Liebesgeschichte beschreibt⁴⁹. Baumans These nach ist die Moderne geprägt durch die strategische Vermeidung von Chaos, Unbestimmtheit und Ambivalenz. Diese Strategie beschreibt Bauman, ähnlich wie Horkheimer und Adorno in ihrer „Dialektik der Aufklärung“, in Analogie zur Entwicklung und Ausdifferenzierung der modernen Wissenschaft. Die postmoderne Kultur und Gesellschaft im Gegensatz, ist daran zu erkennen, dass sie die oben genannten Tendenzen grundsätzlich zulässt und die Menschen so letztlich lernen „mit Ambivalenz [zu] leben“⁵⁰. Interessanterweise ist Differenzierung – so beschreibt es Bauman – gleichsam Merkmal und Motivation von Moderne und Postmoderne. Doch während die moderne Wissenschaft Ausdifferenzierung mit dem Ziel verfolgte, eine endliche und endgültige Ordnung herzustellen, ist es das Anliegen der Postmoderne durch Differenzierung und den Hinweis auf Differenz auf die Arbitrarität und Kontingenz der jeweiligen Ordnung und die Unabschließbarkeit jeder Systematisierung hinzuweisen⁵¹. Diese Differenzierung äußert sich bei Lyotard als Einsatz für „radikale Pluralität“, die Wolfgang Iser als „den Kern der postmodernen Verfassung“ bezeichnet:

„Die Situation der Postmoderne ist dadurch charakterisiert, daß wir mit einer zunehmenden Vielfalt unterschiedlichster Lebensformen, Wissenskonzeptionen und Orientierungsweisen

⁴⁵ Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen (Mohr) 1960, 251 f.

⁴⁶ Ebd., 252.

⁴⁷ Vgl. Christoph Wulf, Mimesis. In: Ders (Hg.), *Vom Menschen. Handbuch historische Anthropologie*. Weinheim/Basel (Beltz) 1997, 1015–1029, 1016.

⁴⁸ Groß et al., *Ambige Verhältnisse*.

⁴⁹ Bauman, *Modernity and Clarity*.

⁵⁰ Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, 364; vgl. ebd., bes. 11–38 und 364–441.

⁵¹ Vgl dazu auch Wolfgang Iser, *Postmoderne – Pluralität als ethischer und politischer Wert*. Köln (Bachem) 1988.

konfrontiert sind; daß wir des Rechtscharakters und der Unüberschreitbarkeit dieser Pluralität gewahr werden; und daß wir diese Vielfalt zunehmend vorbehaltlos anerkennen und schätzen.“⁵²

Zwei Merkmale sind für die Postmoderne bezeichnend: Einerseits die Feststellung von Vielfalt in allen Lebensbereichen und andererseits deren Wertschätzung, d. h. deren Erhebung zum ethischen Wert. Gebündelt bilden sie eines der oben angekündigten Momente der Logik der Ambiguität: Nämlich eine Dynamik der *Vervielfältigung* bei gleichzeitiger *Differenzierung*. Mit Lyotard kann dieses Moment der Vervielfältigung und deren Positivbewertung auf den Kontext von Deutung und Bedeutung ausgeweitet werden. Die Postmoderne zielt auf Uneindeutigkeit, mehr noch, auf Vieldeutigkeit auch im Zusammenhang der Frage, wie wir die Welt sehen und verstehen.

Lyotards Philosophieren ist vielfältig. Doch wenn man seine Konzeption der Postmoderne untersucht, um zu zeigen auf welche Art Lyotard das Projekt der Moderne (d. i. die Ordnung von Geschichte und Welt) infrage stellt, dann steht der „Widerstreit“ als Thema und Titel im Mittelpunkt. Zuerst gibt Lyotard seiner Konzeption des Postmodernen im „Postmodernen Wissen“⁵³ einen Ausdruck und verleiht dieser „Gelegenheitsarbeit“, wie er sie selbst nannte⁵⁴, durch die Erarbeitung seines Hauptwerks, des „Widerstreits“⁵⁵, die nötige sprachphilosophische Begründung. Diese Begründung beginnt bekanntermaßen mit dem Hinweis auf die Delegitimation, d. h. den Verlust an Glaubwürdigkeit der „großen Erzählungen“ im „Postmodernen Wissen“. Zu den großen Erzählungen zählt Lyotard beispielsweise große geschichtsphilosophische Entwürfe wie den Marxismus, Religiöse Entwürfe über das Schicksal der Menschheit wie das Christentum, oder emanzipatorische Erzählungen, wie die der Aufklärung. Sie sind insgesamt verallgemeinernde Denkmodelle, in denen „das Individuelle seine Geltung nur aus seiner Bestimmung als Moment des Allgemeinen erhält“⁵⁶, und die Lyotard auch „Metaerzählungen“ nennt⁵⁷.

Anstelle der großen Erzählungen fordert Lyotard die Formulierung immer neuer „kleiner Erzählungen“⁵⁸, die nebeneinander stehen, jedoch nicht hierar-

52 Ebd., 23

53 Jean-François Lyotard, *Das Postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Wien (Passagen) ⁸2015.

54 Ebd., 26

55 Jean-François Lyotard, *Der Widerstreit*. München (Fink) ²1989.

56 Peter Engelmann, *Dekonstruktion*, Wien (Passagen) 2013, 15.

57 Lyotard, *Das Postmoderne Wissen*, 24.

58 Ebd., 143.

chisch geordnet sind, was deren Berechtigung und Glaubwürdigkeit angeht⁵⁹. Die kleinen Erzählungen formieren sich, wie die Sprache insgesamt, aus unterschiedlichen „Diskursarten“ und „Satz-Regelsystemen“⁶⁰, die – das macht Lyotards „Differenzphilosophie“⁶¹ aus – alle heterogen sind, das heißt von genuin unterschiedlicher Art. Die Diskursarten und die einzelnen Sätze, die in ihnen fallen, sind in dem Sinne inkommensurabel, als dass ihre Verkettung nicht ohne den Verlust von Konsens, das heißt eines gemeinsamen Bezugsrahmens oder Verweiszusammenhangs passieren kann.

Das ist die Ausgangssituation des „Widerstreits“: Im Unterschied zu einem Rechtsstreit sei ein Widerstreit „ein Konfliktfall zwischen (wenigstens) zwei Parteien, der nicht angemessen entschieden werden kann, da eine auf beide Argumentationen anwendbare Urteilsregel fehlt“⁶². Aus dieser Situation resultiert ein Unrecht, „[w]endet man dennoch dieselbe Urteilsregel auf beide [Argumentationen] zugleich an“⁶³.

Der Widerstreit ist nun

„der instabile Zustand und der Moment der Sprache, in dem etwas, das in Sätze gebracht werden können muß, noch darauf wartet. Dieser Zustand enthält das Schweigen als einen negativen Satz, aber er appelliert auch an prinzipiell mögliche Sätze. Was diesen Zustand anzeigt, nennt man normalerweise Gefühl“.⁶⁴

Ein Widerstreit ist für Lyotard das Moment der Sprache, in dem etwas noch nicht artikuliert ist, was aber potentiell jederzeit zur Sprache kommen kann. Hier zeigt sich das oben erstgenannte Moment einer Logik der Ambiguität, nämlich das *Möglichkeitsdenken*. Es findet ein Pendant in Lyotards Philosophieren über das Verketteten von Sätzen⁶⁵. Das Gesetz der Zeit gibt vor, dass auf jeden Satz ein weiterer folgen muss: „Man muss verketteten, aber der Verkettungsmodus ist niemals notwendig.“⁶⁶ Hierzu zusammenfassend Welsch:

„Alles kommt auf die Einsicht an, daß die Verbindungen [zwischen den Sätzen; PD] zuletzt ein Moment von Arbitrarität beinhalten. Sie stellen nur Anschlüsse, keine strikt notwendigen Fortsetzungen dar. Allenthalben sind Kontingenzen im Spiel. Denn nicht nur könnte

⁵⁹ Vgl. Jean-François Lyotard, *Modern – postmodern*. In: Peter Engelmann (Hg.), *Stören! Das Passagen-Buch*. Wien (Passagen), 79–87.

⁶⁰ Vgl. Lyotard, *Widerstreit*, 10.

⁶¹ Engelmann, *Dekonstruktion*, 33.

⁶² Lyotard, *Widerstreit*, 9.

⁶³ Ebd., 10.

⁶⁴ Ebd., 33.

⁶⁵ Ebd., 10, 58 f.

⁶⁶ Ebd., 326.

dasselbe anders gesagt werden, sondern man könnte auch mit ganz anderen Sätzen fortfahren, beispielsweise mit Sätzen eines anderen Satz-Regelsystems oder mit Sätzen, die den Übergang zu einer anderen Diskursart initiieren.“⁶⁷

Dass Ambiguität ein grundsätzliches Möglichkeitsdenken enthält, heißt, dass es in ihrem Modus in jedem Moment grundsätzlich möglich ist, eine andere Artikulation der gleichen Situation hervorzubringen. Die Postmoderne steht hier für eine Radikalisierung, das heißt ein konsequentes Zuendenken der Logik der Ambiguität: Selbst bei aller bewussten und artikulierten Ambiguität, im Bewusstsein verschiedener Interpretationen derselben Situation, bleibt immer noch die Möglichkeit zur Erweiterung des Deutungsspektrums. Lyotard sieht das Potenzial hierzu letztlich in der Form der Sprache, nämlich in der sprachlichen Heterogenität selbst begründet.

Die Unterscheidung zwischen der Ambiguität sprachlicher Zeichen einerseits und nicht-sprachlicher Phänomene andererseits wird in dieser Perspektive – nach der linguistischen Wende der abendländischen Philosophie – aufgehoben. In diesem Sinn erklärt Derrida, dass es letztlich „kein Text-Äußeres“⁶⁸ gebe und Lyotard die Sprache zum umfassenden Bezugssystem, in dem jedes Ereignis zumindest potentiell als Satz vorkommt⁶⁹.

Schluss

Zu Beginn seines Aufsatzes über „Die Ambivalenz des Modernen und die Postmoderne als Philosophie, Stil und Epoche“⁷⁰ stellt Peter Koslowski bereits 2004 die Frage, ob nicht der Postmoderne-Diskurs etwas sei, „das heute weder modern noch postmodern ist? Hat sich diese Diskussion überlebt oder sind Einsichten aus ihr gewonnen worden, die auch weiterhin von Interesse sind?“⁷¹ Dieselbe Frage stellt sich gleichsam mit größerem Nachdruck im Jahr 2021. Es scheint geradezu überhaupt nicht zeitgemäß, heute 30–60 Jahre nach ihrer Hochzeit mit dieser

⁶⁷ Wolfgang Welsch, *Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1995.

⁶⁸ Jaques Derrida, *Grammatologie*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1992, 274.

⁶⁹ Vgl. Wolfgang Welsch, Heterogenität, Widerstreit, Vernunft. Zu Jean-François Lyotards philosophischer Konzeption von Postmoderne. In: *Philosophische Rundschau* 34 (1990), 161–186.

⁷⁰ Peter Koslowski, Die Ambivalenz des Modernen und die Postmoderne als Philosophie, Stil und Epoche. In: Koslowski/Richard Schenk (Hg.), *Ambivalenz, Ambiguität, Postmodernität*, 3–43.

⁷¹ Ebd., 3.

Kategorie des Nachdenkens – Lyotard nennt die Postmoderne eine „Geisteshaltung“⁷² – argumentieren zu wollen.

Dementgegen soll der vorliegende Text mit Blick auf das Thema der Ambiguität im gegenwärtigen Alltag der Menschen als „allgegenwärtige Erscheinung“⁷³ als Plädoyer für eine erneute Hinwendung zur postmodernen Philosophie und deren ästhetischer Akzentuierung verstanden werden. „Nichts ist für immer erworben, und wir können niemals vor dem Wiederaufleben der Kraft einer universalen Erzählung sicher sein“⁷⁴.

Eine abschließende, für den gegenwärtigen Diskurs relevante These kann aus der oben erläuterten Logik der Ambiguität abgeleitet werden und lautet, dass Ambiguität zwar Mehrdeutigkeit, nicht aber Undeutlichkeit meint. Ambiguität heißt nicht, dass man etwas nicht versteht, sondern, dass man zugleich mehreres verschiedenes versteht; dass man eben nebeneinander mehrere Bedeutungen zulässt; die man aber alle versteht, die alle deutlich sind. „Ambiguität unterscheidet sich von Vagheit/Unklarheit und Obskürität/Dunkelheit darin, daß ihre Bedeutungsalternativen angebar, wenn auch unentscheidbar sind“⁷⁵. Lyotards wissenschafts- und sprachphilosophische Arbeiten begründen die gleichzeitige Legitimität der verschiedenen Verstehensmöglichkeiten. Die jeweiligen Deutungen stehen in ihrer Diskursart in einem argumentativen Zusammenhang und sind dadurch keineswegs beliebig. Gerade weil es keine universelle Diskursart, keine Metaerzählung samt Urteilsregel zur Begründung der absoluten Richtigkeit einer Argumentation gibt, müssen kleine Erzählungen, also die jeweils berücksichtigten Kontexte, als Begründungen unterschiedlicher Deutungen anerkannt werden.

So gesehen, dürfte Ambiguität heute wie damals auch keine Schwierigkeit oder Problemlage sein, die es auszuhalten, zu ertragen gilt. Womit die Frage angesprochen ist, ob Toleranz der richtige Umgang mit Ambiguität ist⁷⁶. Sie schlicht in Kauf zu nehmen und zu dulden mag zunächst eine bessere Option sein, als sie durch Vereindeutigung zu attackieren und zu vermeiden. Zulassen – dafür steht Lyotards Philosophie – sollte man die unterschiedlichen Deutungen, aber Ambiguität selbst will nicht allein geduldet werden. So soll hier zuletzt ein Plädoyer für Ambiguitäts-Interesse oder -Neugier stehen: Aus pädagogischer Sicht ist es nicht ausgeschlossen, dass leichte Überforderung zu erhöhtem Interesse führt. Es

72 Lyotard, *Modern – postmodern*, 81.

73 Groß et al., *Ambige Verhältnisse*, 10.

74 Jean-François Lyotard/Peter Engelmann, *Jean-François Lyotard*. In: Peter Engelmann (Hg.), *Philosophien*, Wien (Passagen) 2007, 100.

75 Christoph Bode, *Ambiguität*, 67.

76 Vgl. dazu auch Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, 369–374.

sollte also nicht alleine darum gehen, Ambiguität zu tolerieren, sondern sie zum Anlass für Neugier zu nehmen und mit ihr, in Anlehnung an Baumans Formulierung, nicht nur leben zu können, sondern dies auch zu wollen. Dann stünde zum Schluss, ganz im Sinne von Lyotards Postmoderne: Ambiguität als Wert.